

SYNEIDOS

Internationale Studien
zur russischen Ideengeschichte

International Studies
in Russian Intellectual History

herausgegeben von/edited by

Prof. Dr. Nikolaj Plotnikov
(Ruhr-Universität Bochum)

in Verbindung mit/in cooperation with:

Prof. Dr. Thomas Bremer (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Prof. Dr. Marina Bykova (North Carolina State University)
Prof. Dr. Rainer Goldt (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
Prof. Dr. Holger Kuße (Technische Universität Dresden)
Prof. Dr. Ulrich Schmid (Universität St. Gallen)
Prof. Dr. Maja Soboleva (Philipps-Universität Marburg)
Prof. Dr. Galin Tihanov (Queen Mary University of London)
Prof. Dr. Evert van der Zweerde (Radboud Universität Nijmegen)

Band/Volume 7

LIT

Nikolaj Plotnikov (Hg.)

Die Philosophie der russischen Revolution

Ein Rückblick nach einem Jahrhundert

LIT

Gefördert mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung
der SED-Diktatur



Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-14640-3 (br.)
ISBN 978-3-643-34640-7 (PDF)

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2023

Verlagskontakt:

Fresenstr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20

E-Mail: lit@lit-verlag.de <https://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag, Fresenstr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

Inhalt

NIKOLAJ PLOTNIKOV	
Einleitung des Herausgebers	1

DEBATTEN ÜBER DIE REVOLUTION: DAMALS UND HEUTE

EVERT VAN DER ZWEERDE	
A Hundred Years that shook the Mind ... Philosophical Effects of the Russian Revolution	17

LEONID LUKS	
Warum kamen die Bolschewiki an die Macht? Anmerkungen zu einem innerrussischen Meinungsstreit	35

ULRICH SCHMID	
Die angehaltene Revolution. Staats-Konzeptionen in der aktuellen russischen Geschichtspolitik.	55

DIE REVOLUTION UND IHRE VORDENKER

DANIELA STEILA	
The Bolshevik "philosophers of collectivism" and the Russian Revolution of 1917.	75

VITALIJ FASTOVSKIJ	
Terrorismus als expressiver Akt. Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung im Denken russländischer Revolutionäre (1860–1917)	91

KONSTANTIN KAMINSKIJ, MARIA MENŠHIKOVA	
Die revolutionäre Energie und das Dogma des Materialismus (1830–1930) . .	119

RAFAEL REHM

Die Dialektik des Scheiterns. Eine Untersuchung der Theorie der
 permanenten Revolution von Leo Trotzki in Bezug auf das Scheitern der
 Russischen Revolution 131

INTELLEKTUELLE REAKTIONEN AUF DIE REVOLUTION

RAINER GOLDT

1917 aus der Perspektive eines zeitgenössischen Philosophen: Vladimir
 Ivanovskij's Essay *О контр-революции*. 151

GIORGIA RIMONDI

The Spirit of Revolution and the Revolution of the Spirit. The Events of
 1917 in A.F. Losev's Philosophical-Religious Interpretation 171

FRANK TREMMEL

Zwischen Europäisierung und Weltrevolution. Die georgische
 Sozialdemokratie an den Grenzen der Geschichtsphilosophien 179

SUSANNE POCAI

Affirmation der Gewalt, Sakralisierung der Opfer. Nikolaj Berdjajev über
 Krieg, Revolution und den Neuen Menschen 195

MICHAEL MRUGALSKI

Through Self-incrimination to Freedom. Understanding Revolutionary Guilt
 according to Schelling's Theory of Tragedy 207

EVGENIA STEINBERG/SERGEJ NOVOZILOV

Theatralität in der Darstellung der Russischen Revolution bei Fedor Stepun . . 223

ÜBER DIE AUTOREN 241

NIKOLAJ PLOTNIKOV

Ansätze einer Hermeneutik der Revolution. Einleitung des Herausgebers

Runde Daten verführen dazu, eine Bilanz zu ziehen – selbst bei Ereignissen, die, wie die Russische Revolution, einen „permanenten“ Charakter für sich beansprucht haben.

Vor den Bilanzen von Revolutionen warnt allerdings eine bekannte Anekdote: Der amerikanische Außenminister Henry Kissinger erkundigte sich einmal bei Tschou en Lai, Chinas kommunistischem Premierminister unter Mao Tse-Tung, ob die Französische Revolution denn ein Erfolg gewesen sei. „Es ist noch zu früh, um das zu beurteilen“, lautete die Antwort des chinesischen Chefs.¹

Im Falle der Russischen Revolution dürfte die Antwort heute anders ausfallen. Denn nach einem Abstand von hundert Jahren würde man weder behaupten, dass die Revolution ein Erfolg war im Sinne der dauerhaften Ergebnisse, die von ihr geblieben sind, noch würde man meinen, dass es heute noch zu früh ist, über die Russische Revolution zu urteilen. Nicht nur der zeitliche Abstand von einem Jahrhundert trennt uns von diesem Ereignis und schneidet uns von seinen Fernwirkungen ab. Auch das gesamte Vokabular des revolutionären Denkens mit seinen zentralen Stichworten wie „Kommunismus“, „Diktatur des Proletariats“ oder „Klassenkampf“ ist vollständig aus dem Gebrauch gekommen. Selbst der berühmte Satz „Russland hat das Limit an Revolutionen ausgeschöpft“ stammt ausgerechnet von dem Chef der heutigen Kommunistischen Partei Russlands Gennadij Zjuganov.²

Der Zusammenbruch der Sowjetunion vor 30 Jahren und der gesamten aus der Revolution hervorgegangenen Weltordnung scheint ein abschließendes Urteil über diese Revolution gefällt zu haben. Davon zeugt auch der unausgesprochene Konsens in der russischen Gesellschaft, den der Historiker Ivan Kurilla 2017 als ein „Schwei-

¹ Nach anderen Versionen dieser Erzählung war der Fragende der US-Präsident Richard Nixon. Vgl. Reinhard Blomert: Zu diesem Heft: *Historia magistra vitae*. In: *Leviathan* 42. (2014), Heft 3, 307–317, 308.

² Gennadij Zjuganov: „Russland hat den Limit für Revolutionen und Bürgerkriege ausgeschöpft“. In: *Sovetskaja Belorussija* 1992 1. Oktober.

ULRICH SCHMID

Die angehaltene Revolution.
Staats-Konzeptionen in der aktuellen russischen
Geschichtspolitik

Die aktuelle Geschichtspolitik des Kremls bewegt sich zwischen zwei Polen: dem Bedürfnis nach einem starken Staat und der Furcht vor einer Revolution. Deshalb ist die russische Revolution aus offizieller Perspektive ein überaus heikles Thema. Die Oktoberrevolution kann nicht wie zu Sowjetzeiten als Gründungsmythos einer neuen, gerechteren Gesellschaft verklärt werden, sondern erscheint in erster Linie als Zerstörung eines funktionierenden imperialen Staates. Aus diesem Grund hat man die „Große Sozialistische Oktoberrevolution“, wie sie vor 1991 offiziell hieß, umbenannt und in einen breiteren Kontext gestellt. Die Akteure der staatlichen Geschichtspolitik sprechen nun von der „Großen Russländischen Revolution“, die eine „Februar-“, und eine „Oktoberetappe“ aufweist und sich auch auf den Bürgerkrieg erstreckt.¹ Gleichzeitig wird die Revolutionsgeschichte durch ein Konzept aus dem frühen 17. Jahrhundert überblendet, nämlich durch die „Zeit der Wirren“ vor der Thronbesteigung durch den ersten Zar der Romanov-Dynastie. Im November 2015 legte der linientreue Kulturminister Vladimir Medinskij in einer programmatischen Rede das verbindliche Deutungsmuster für die Revolutionsfeiern von 2017 fest. Dabei definierte er als Leitmotiv der Erinnerung nicht etwa den politischen Umsturz, sondern die Versöhnung der Konfliktparteien. Die Revolution erscheint damit als Störfaktor in einem übergeordneten imperialen Projekt. Medinskij hob hervor, dass sowohl die Weißen als auch die Roten im russischen Bürgerkrieg von einem heiligen Patriotismus beseelt gewesen seien. Es gehe deshalb im historischen Rückblick nicht darum, eine Seite gegen die andere auszuspielen. Gesiegt habe im Bürgerkrieg das historische Russland, das als einheitlicher Sowjetstaat wieder auferstanden sei. Damit präfigurieren der frühe Sowjetstaat das erneute Erstarken des russischen Staates, wie man es zu Beginn des 21. Jahrhunderts beobachten könne.² Das Leitmotiv der aktuellen Ge-

¹ A. Šubin: *Velikaja rossijskaja revoljucija*.

² V. Medinskij: V protivoborstve „krasnych“ i „belych“ pobedila tret'ja sila.

schichtspolitik ist also die tausendjährige russische Staatlichkeit, die zwar periodisch in „Zeiten der Wirren“ unterbrochen wird, aber immer wieder restauriert wird.

Was ist ein Staat? Für aktuelle russische Geschichtskonzeptionen muss man wahrscheinlich auf Hegels Staatsverständnis zurückgehen. In seinen *Grundlinien der Philosophie des Rechts* warnt Hegel davor, den Staat mit der bürgerlichen Gesellschaft zu verwechseln, deren höchstes Ziel allenfalls im Schutz des Eigentums und der persönlichen Freiheit bestehe. Hegels Definition greift jedoch ins Metaphysische aus: „Der Staat ist göttlicher Wille als gegenwärtiger, sich zur wirklichen Gestalt und Organisation einer Welt entfaltender Geist“. ³ Daraus leitet Hegel sogar als Handlungsanweisung für den einzelnen Staatsbürger ab, der Staat müsse „wie ein Irdisch-Göttliches“ verehrt werden. ⁴

Der „Staat“ hat in der deutschen Sprache ein eigenes Wort, nicht so im Englischen und im Französischen. „State“ oder „état“ bedeutet nicht nur „Staat“, sondern auch „Zustand“. In der Tat kann man den Staat in der aktuellen Polittechnologie des Kremls am besten begreifen, wenn man ihn nicht als ein Organisationsgefüge von bürokratischen Institutionen beschreibt, sondern als geistigen Zustand, der die Menschen aus ihrer individuellen Existenz herauslöst und in einen Konsens über das gesellschaftliche Zusammenleben zwingt. Wie die Nation ist auch der Staat ein „plébiscite de tous les jours“, wie es Ernest Renan formuliert hat. Nur wenn dieses stillschweigende Plebiszit über einen längeren Zeitraum hinweg positiv ausfällt, kann sich der Staat als Zustand erhalten. Dabei gilt aber für den Staat ein ähnliches Problem, wie es Biologen beim Halten von evolutionären Zuständen beobachtet haben. Die Evolutionsbiologen verwenden in diesem Zusammenhang das Konzept der „Red Queen“, einer Figur als Lewis Carrolls *Alice im Wunderland*. Die „Red Queen“ muss immer rennen, um am selben Ort zu bleiben. ⁵ Genauso muss der Staat in Bewegung gehalten werden, wenn der Zustand des gesellschaftlichen Konsenses weiter bestehen soll.

Was ist eine Revolution? In seiner wegweisenden Studie *Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen*, die erstmals 1931 erschien, hat Eugen Rosenstock-Huessy eine geschichtsphilosophische Zusammenschau von revolutionären Umwälzungen in Europa gegeben. Dabei operiert auch er auf einer hegelianischen Grundlage. Im Zentrum seines Vergleichs stehen die Glorious Revolution, die Französische Revolution und die Russische Revolution. Für 1688 rechnet Rosenstock-Huessy noch mit keinem „vollen Selbstbewusstsein der Revolutionäre“. ⁶ Es ging in England nicht um die Einführung einer neuen Herrschaftsordnung, sondern um die Wiederherstellung der verletzten Gesetzlichkeit. Restauration ist deshalb

das Wort, das Wilhelm III. bei der Landung in England 1688 für sich in Anspruch nahm. Im Zuge dieser Restauration definierte man die konstitutionelle Monarchie, wie sie bis heute existiert. Die englische Revolution, die man erst später als solche bezeichnete, stellte damit einen alten Zustand wieder her, aber auf einem höheren Niveau, nämlich durch eine Beschränkung der Macht des Königs nach der Erfahrung der Cromwell-Diktatur. Das Denken hinkte also dem Handeln hinterher.

Anders verhält es sich bei der französischen Revolution. Rosenstock-Huessy führt aus:

Sie steht im Zenit der europäischen Revolutionen, weil sie sich selbst erkennt und um den eigenen Charakter weiß. Daraus ergibt sich schon, dass die russische Revolution bereits jenseits der Scheitelhöhe des Revolutionsnamens abläuft! Der Mittag ist 1789. An ihm sind Vorgang und Name eins, deckt der Name innere und äußere Vorgänge beide, das was geschieht und das, was sich die Menschen dabei denken. ⁷

Für Rosenstock-Huessy ist russische Revolution konsequenterweise ein Epiphänomen. Als deutliches Zeichen dafür wertet er die Tatsache, dass sich die russischen Umstürzler Revolutionäre nannten, lange bevor sie wirklich die Macht ergriffen. ⁸

Auch Hanno Kesting versteht die gesamte neuere Geschichte als einen „einheitlichen Vorgang“, für den Tocqueville folgenden Satz geprägt habe: „La révolution française recommence toujours, et c'est toujours la même.“ Im Grundsatz müsse die Geschichte als europäischer Bürgerkrieg begriffen werden, der 1789 offen ausbreche und sich in den revolutionären Schüben von 1830, 1848, 1870/71 und 1917 erneure. ⁹

Wie das Urereignis von 1789 verfügt auch die russische Revolution über die zwei Dimensionen der Bewahrung und der Erneuerung. In seiner Selbstinterpretation präsentierte sich der junge Sowjetstaat in jeder Hinsicht als das Gegenteil des Zarenreichs: Dort Autokratie, hier Demokratie, dort Völkergefängnis, hier Selbstbestimmungsrecht, dort Ausbeutung, hier soziale Gerechtigkeit, dort Polizeiherrschaft, hier Selbstorganisation der Gesellschaft. Die Begründung des Sowjetstaats als Negation des Zarenreichs war natürlich vor allem eine rhetorische Floskel. Es gab eine ganze Reihe von Herrschaftstechniken, die sowohl vor als auch nach der Oktoberrevolution angewandt wurden. Dazu gehörte die Steuerung der öffentlichen Meinung durch eine rigorose Zensur, die Disziplinierung von Dissidenten durch ein Strafsystem der Verbannung in Arbeitslager, eine Regulierung des Bildungssystems durch Numerus clausus für unerwünschte Gruppen. Einen großen Teil ihrer Legitimation bezog die bolschewistische Machtergreifung aus dem „Charisma der Weltrevolution“. Der Verweis auf die Pionierrolle Russlands in einer teleologisch ablaufenden Weltgeschichte

³ G.W.F. Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, 417f.

⁴ Ebd., 434; A. Buchwalter: Hegels Begriff des Staates als „Irdisch-Göttliches“.

⁵ L. van Valen: *A New Evolutionary Law*.

⁶ E. Rosenstock-Huessy: *Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen*, 9.

⁷ Ebd., 7.

⁸ Ebd., 14.

⁹ H. Kesting: *Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg*, XI.

stärkte die Position der Revolutionäre beträchtlich.¹⁰ Die Bolschewiki brauchten gar keine demokratische Regulierung der Politik, da sie sich selbst bereits im Besitz der absoluten Wahrheit wussten. Weil die Kommunistische Partei sich auf einem höheren historischen Bewusstseinsstand als das Volk wähnte, ging es nicht mehr darum, Entscheidungen demokratisch zu legitimieren, sondern die bereits bekannten richtigen Entscheidungen durchzusetzen. In der selbstbewussten Sprache des *Kurzen Lehrgangs* aus dem Jahr 1934 liest sich diese Überzeugung so:

Die Kraft der marxistisch-leninistischen Theorie besteht darin, dass sie der Partei die Möglichkeit gibt, sich in der jeweiligen Situation zu orientieren, den inneren Zusammenhang der um sie herum geschehenden Ereignisse zu verstehen, den Gang der Ereignisse vorauszusehen, und nicht nur zu erkennen, wie und wohin sich die Ereignisse gegenwärtig entwickeln, sondern auch, wie und wohin sie sich künftig entwickeln müssen.¹¹

Bereits Karl Löwith entlarvte den angeblichen Objektivismus der marxistischen Geschichtsphilosophie als versteckte Heilsgeschichte:

Nur in Marx' „ideologischem“ Bewusstsein ist die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen. Die wirklich treibende Kraft hinter dieser Konzeption ist ein offenkundiger Messianismus, der unbewusst in Marx' eigenem Sein, in seiner Rasse wurzelt. Wenn er auch emanzipierter Jude des 19. Jahrhunderts, entschieden anti-religiös und sogar antisemitisch war, so war er doch ein Jude von alttestamentlichem Format. Der alte jüdische Messianismus und Prophetismus [...] erklären die idealistische Basis des historischen Materialismus.¹²

Die metahistorische Haltung der Kommunisten bestand letztlich darin, über die wahren Interessen der Arbeiter besser informiert zu sein als die Arbeiter selbst. Allerdings wurde die Kluft zwischen ideologischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit in den Jahrzehnten der realen Existenz des Sozialismus immer größer. Schließlich brach die hauptsächlich auf Rhetorik beruhende sowjetische Ordnung zusammen.

Der Nachfolgestaat Russländische Föderation brauchte einen neuen Gründungsdiskurs. Die demokratische Legitimation war von Anfang an heikel. Die Einführung der Verfassung von 1993 war eher ein Staatsstreich als eine demokratische Prozedur. Die Verfassung der Russländischen Föderation präsentiert sich als Collage aus verschiedenen Werten, die einerseits die Einheit Geschichte auf dem Staatsterritorium betont, andererseits das posttotalitäre Pathos des deutschen Grundgesetzes übernimmt. Wie die drei vorhergehenden sowjetischen Verfassungen ist aber die Verfassung von 1993 vor allem auch politische Lyrik.¹³ Die von den sowjetischen Verfas-

¹⁰ G. Albert: *Das Charisma der Weltrevolution*, 223f.

¹¹ *Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion*, 429.

¹² K. Löwith: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*, 48.

¹³ U. Schmid: *Constitution and Narrative*, 446.

sungen definierte Gewaltenteilung wurde vom Dualismus Staat-Partei konterkariert. Nach 1993 hat sich in Russland ein „dualer Staat“ etabliert, der von formalen und informal Machtstrukturen bestimmt wird.¹⁴

Besonders deutlich zeigte sich diese Doppelung der Strukturen in der Wiederwahl des amtierenden Präsidenten Boris El'cin im Jahr 1996. 2015 hat Aleksej Naval'nyj im Gespräch mit Adam Michnik darauf hingewiesen, dass er sich damals an den polittechnologischen Kampagnen für El'cin beteiligt habe, weil er überzeugt gewesen sei, dass es sich um den „richtigen“ Kandidaten gehandelt habe. Nun müsse er selbstkritisch sagen, dass er damals das Institut der demokratischen Wahlen beschädigt habe, das mit denselben Methoden wie 1996 manipuliert werde. Das Schlimmste, das damals hätte passieren können, wäre ein kommunistischer Präsident mit einer Amtszeit von vier Jahren gewesen.¹⁵

Wie wird heute an die Revolution erinnert? Seit einigen Jahren gibt es auf dem Roten Platz keine Revolutionsfeiern mehr, sondern eine gigantische Reinszenierung der Militärparade am 7. November 1941, als Moskau belagert war und die Widerstandskraft des Landes beschworen werden musste. Mit dieser geschichtspolitischen Massnahme ist es gelungen, das problematische Thema der Revolution in die wichtigste geschichtspolitischen Machtressource, die Erinnerung an den Sieg im Großen Vaterländischen Krieg, einzubetten.

Die politische Führung beobachtet die Einstellungen in der Bevölkerung sehr genau. In einer Umfrage hat das Levada-Institut im Mai 2016 die „Objekte des Stolzes“ in Russland ermittelt. Vor dem Rohstoffreichtum (38%) und dem Militär (36%) führt unangefochten die „russische Geschichte“ (44%).¹⁶ Es ist vor diesem Hintergrund nur naheliegend, dass der Kreml die russische Geschichte als Machtressource zur Stabilisierung der staatlichen Herrschaft einsetzt.

Im Folgenden soll eine Typologie der aktuellen Geschichtskonzeptionen in Russland entworfen werden. Dabei steht jeweils ein geschichtspolitischer Akteur im Vordergrund, der eine bestimmte Konzeption besonders deutlich vertritt. Im Wesentlichen lassen sich drei Ansätze unterscheiden: erstens das Ende der Geschichte in einem „ultranormalen“ Zustand, in dem keine Experimente mit neuen Staatsformen mehr möglich sind, zweitens ein Wiederkehren historischer Konstellationen, deren zivilisatorische Dividenden eingesammelt werden müssen, und drittens das Auftreten eines Katechon, der den Zerfall einer bestehenden staatlichen Ordnung verhindert.

¹⁴ R. Sakwa: *The Crisis of Russian Democracy*, 1–51.

¹⁵ A. Michnik, A. Naval'nyj: *Dialogi*, 50.

¹⁶ K. Pipija: *Nacional'naja gordost'*.

1 Vladislav Surkov: Das „ultranormale“ Ende der Geschichte (Hegel reloaded)

Vladislav Surkov (geb. 1964) hat sich als langjähriger stellvertretender Leiter der mächtigen Präsidialadministration den ambivalenten Ruf des grauen Kardinals im Kreml erworben. Er war verantwortlich für die Schaffung von regierungstreuen Jugendorganisationen, für die Verbreitung patriotischer Inhalte in der Popkultur und für die Ausarbeitung der Doktrin der „souveränen Demokratie“ in Russland. Die Proteste im Umfeld der Duma- und Präsidentschaftswahlen im Winter 2011/2012 führten zwar zu einer kurzfristigen Entmachtung Surkovs. Später „kuratierte“ Surkov aber das aggressive Ukraine-Projekt des Kremls und war für die Sicherung der russischen Herrschaft auf der Krim verantwortlich.

Surkov stützt sich in seiner Politechnologie kaum mehr auf die sowjetische Tradition mit einer klaren ideologischen Propaganda und einem ausgebauten Repressionsapparat. Er versucht im Gegenteil, den Staat durch Kulturarbeit in der Gesellschaft zu verankern. Bereits 2006 hatte er auf einer Parteischule der Regierungspartei „Einiges Russland“ erklärt:

Die Gesellschaft geht vom Zwang immer mehr zu Technologien des Überzeugens über, vom äußeren Druck zur Kooperation, von der Hierarchie zur horizontalen Vernetzung. Man kann sich keine moderne Gesellschaft vorstellen, die aus gebildeten, klugen, entwickelten Menschen besteht, die man einfach herumkommandiert, ohne ihnen etwas zu erklären.¹⁷

Nach den „farbigen Revolutionen“ in Georgien 2003, in der Ukraine 2004 und in Kirgistan 2005 bestand Surkovs wichtigste Aufgabe in der Verhinderung eines ähnlichen Szenarios in Russland. Die Revolutionsangst des Kremls lässt sich am einfachsten mit einem berühmten Zitat aus Aleksandr Puškins Kurzroman *Die Hauptmanns-tochter* umschreiben: „Gott bewahre Russland vor einem sinn- und gnadenlosen Aufstand.“ Eine Abkürzung dieser Formel bildete den Titel eines Flugblatts, das vor den Präsidentschaftswahlen des Jahres 2012 in einer Auflage von mehreren Millionen an die russischen Haushalte verteilt wurde. Der Ausdruck „Gott bewahre uns!“ kann von jedem Russen ergänzt werden. Um die Botschaft des Flugblatts noch deutlicher zu unterstreichen, wurde der Titel mit einem langen Untertitel ergänzt: „Wir sind mit der Regierung nicht zufrieden, aber eine Revolution wollen wir nicht.“

Die Instanz, die in der Formel „Gott bewahre uns!“ angerufen wird, ist der zivilreligiöse Gott – also ein Gott jenseits aller konfessionellen Schranken, der als letzter Garant der Werte des russischen Staates auftritt. Surkov verfügt selbst über eine russländische Identität, die alle Glaubensrichtungen und ethnischen Kategorien synthetisiert: sein Vater war Tschetschene, Surkov trägt den Familiennamen seiner russischen

¹⁷ V. Surkov: Suverenitet – éto političeskij sinonim konkurentosposobnosti, 44.

Mutter. In einem Interview mit dem tschetschenischen Fernsehen aus dem Jahr 2011 bezeichnete Surkov Vladimir Putin sogar explizit als „Retters Russlands“, der von Gott in schwerer Zeit geschickt worden sei. Auch hier ist klar, dass Surkov weder Allah noch den christlichen Gott im Auge hat, sondern eine abstrakte metaphysische Instanz, die für alle Bürger im Vielvölkerstaat der Russländischen Föderation akzeptabel ist.

Der schützende zivilreligiöse Gott soll also die Gefahr einer Revolution in Russland bannen. Wie kann ein solch ambitioniertes Programm praktisch umgesetzt werden? Seit einiger Zeit ist klar, dass das zentrale metahistorische Projekt des Kremls in der Schaffung einer russländischen Nation besteht. Die herrschende Sprachregelung spricht von einer „einzigartigen Zivilisation“, die über einen russischen Kulturkern verfügt. Deshalb ist Kultur nicht mehr – wie in der marxistischen Orthodoxie – ein Phänomen des Überbaus, sondern integraler Bestandteil der russischen Sicherheitspolitik. So hält es zumindest ein offizielles Dokument über die „Grundlagen der staatlichen Kulturpolitik“ aus dem Jahr 2015 fest.¹⁸

Eigentlich müsste man unter diesen Voraussetzungen vom Kreml die Ausarbeitung einer Staatsideologie erwarten. Eine wichtige und richtige Schranke für ein solches Unterfangen stellt jedoch Artikel 13 der geltenden russischen Verfassung dar. Diese Bestimmung hinderte aber den mächtigen Chef des Ermittlungskomitees, Aleksandr Bastrykin, nicht daran, am 18. April 2016 in der Zeitung *Kommersant* eine neue Staatsideologie für die Russische Föderation zu fordern.¹⁹ Explizit setzten sich konservative Duma-Abgeordnete auch schon für die Abschaffung des entsprechenden Verfassungsartikels ein. In einem gewissen Sinn hat die nationalkonservative Werthaltung des Staates bereits Eingang in offizielle Dokumente des Kremls gefunden. Dazu gehört in erster Linie die nationale Sicherheitsstrategie vom 31. Dezember 2015.²⁰ Ein ganzes Kapitel in dieser Doktrin ist der Kulturpolitik gewidmet. Ein Kernbegriff sind dabei die spezifisch russischen „geistig-moralischen Werte“. Das Dokument nennt als Beispiele den „Vorrang des Geistigen vor dem Materiellen“, die „Familie“, die „schöpferische Arbeit“, den „Dienst für das Vaterland“, den „Kollektivismus“, die „historische Einheit der Völker Russlands“ oder die „Tradition der Geschichte unserer Heimat“. Diese Bestimmungen bilden die Grundlage für ein großes metahistorisches Projekt des Kremls: Die Schaffung einer russländischen Nation mit einem russischen Kulturkern. Im November 2016 ordnete Putin an, ein „Gesetz über die russländische Nation“ auszuarbeiten. Allerdings stieß diese Initiative bald auf heftigen Widerstand in verschiedenen Teilrepubliken wie Dagestan oder Tatarstan, die um ihre kulturelle Eigenständigkeit fürchteten.

¹⁸ *Osnovy gosudarstvennoj kul'turnoj politiki*, 3.

¹⁹ A. Bastrykin: Pora postavit' dejstvennyj zaslon informacionnoj vojne.

²⁰ Ukaz Prezidenta Rossijskoj Federacii ot 31.12.2015.

Surkov begreift die russische Zivilisation als eine Synthese von Kulturen. Dazu kann Surkov auf die Kulturgeschichte von William McNeill (1917–2016) aus dem Jahr 1963 zurückgreifen, die auch im Bücherregal in seinem Kreml-Büro steht. McNeill betrachtet die Weltgeschichte als einen Prozess wechselseitiger kultureller Beeinflussung. Der Titel seines Buchs *The Rise of the West* ist nicht so zu verstehen, dass der Westen sich gegen alles Fremde durchsetzt, sondern leistungsfähige Elemente fremder Kulturen integriert. Ein besonderer Fall ist Russland, das unter Peter dem Großen autochthone und westliche Kulturelemente verbindet und letztlich durch seine Expansion nach Osten und Süden auch amerikanische Frontierelemente aufweist.

In McNeills metahistorischer Konzeption spielt die Revolution eine wichtige Rolle: Er argumentiert, dass der Westen eine sozialistische Revolution nur verhindern konnte, indem die Regierungen freiwillig sozialistische Regeln einführten. Dadurch kommt es aus seiner Sicht zu einer Konvergenz der Systeme: Die anfänglich dominante Staatsquote im Kommunismus geht zurück, während die Staatsquote in liberalen Systemen zunimmt.²¹ Aus dieser Konvergenzthese zieht Surkov den praktischen Schluss, dass die Geschichte in Russland an ein Ende gekommen ist. Weitere Gesellschaftsexperimente sind nach der Zarenmonarchie, der Demokratie der Provisorischen Regierung und der Sowjetdiktatur weder möglich noch nötig.

Surkov ist auch selber als Autor aktiv. Er benutzt dabei das durchsichtige Pseudonym Natan Dubovickij – seine Frau heißt Natal'ja Dubovickaja. In seinem neuesten Roman mit dem Titel *Ultrnormalität* hat Surkov die Chancen und Risiken seines eigenen Stabilisierungsprogramms gestaltet. Die Handlung spielt im Jahr 2024, also am Ende der Ära Putin. *Ultrnormalität* ist ein Endzeitroman, der aufzeigt, wie die Gesellschaft sich verändert, wenn eine bestimmte politische Entwicklung angehalten und auf Dauer gestellt wird.

Surkovs Held ist ein apolitischer Handwerker, der unter den Einfluss eines Semantikers und Psycholinguisten gerät. Wie stark die herrschaftssichernde Funktion von sprachlichen Kategorien ist, führt Surkov in seinem Roman anhand von zwei Beispielen vor: „Mir“ (bäuerliche Gemeinschaft) und „Rodina“ (Heimat). „Mir“ wurde in der alten, vorrevolutionären Rechtschreibung mit *и* geschrieben und bezeichnete die Selbstorganisation der bäuerlichen Gemeinschaft. Nach der Rechtschreibreform von 1918 gab es keinen Unterschied mehr zwischen den Wörtern „мир“ (Dorfgemeinschaft) und „миръ“ (Frieden). Aus der selbstverwalteten Dorfgemeinschaft wurde durch die sprachliche Manipulation eine „Pax rossica“ oder „sovietica“. Ähnliches gilt für den Begriff der Heimat, der ursprünglich nur gerade das erfahrbare Territorium der individuellen Lebenswelt bezeichnete. Mit der Ausdehnung des Heimatbegriffs auf das gesamte Staatsterritorium konnte man die Bürger dazu bringen, ein

²¹ W.H. McNeill: *The Rise of the West*, 798.

emotionales Verhältnis zur eigenen Nation aufzubauen und sogar für die Heimat zu sterben.

Der Zustand der „Ultrnormalität“ ist mithin das Resultat semantischer Operationen, die das Bewusstsein der Staatsbürger prägen. Surkov zieht aus dieser Diagnose aber gerade keinen herrschaftskritischen Schluss, sondern versucht, die Macht auf einer psycholinguistischen Grundlage zu stabilisieren. In diesem Sinne ist Surkov Hegelianer: Er versucht den Staat in einen Bewusstseinszustand zu verwandeln. Diesen Zustand nennt er „souveräne Demokratie“. Bereits in seinem programmatischen Artikel „Die Nationalisierung der Zukunft“ aus dem Jahr 2006 hatte Surkov das Ziel seiner innovativen Herrschaftstechniken offengelegt:

Die Konzeption der souveränen Demokratie will die Kraft und Würde des russländischen Volkes ausdrücken, indem sie die Zivilgesellschaft, einen stabilen Staat, eine wettbewerbsfähige Wirtschaft und einen effizienten Mechanismus der Beeinflussung globaler Ereignisse fördert.²²

Für die Umsetzung seiner Strategien lässt sich Surkov nicht zuletzt von der deutschen Politikgeschichte inspirieren. An drei sehr unterschiedlichen Beispielen lässt sich zeigen, wie eklektisch Surkov vorgeht: Otto von Bismarck (1815–1898), Walter Sulzbach (1889–1969) und Ulrike Meinhof (1934–1976).

Surkov ist ein bekennender Bismarck-Fan. Ein Porträt des Reichskanzlers steht in Surkovs Büro. Besonders wichtig ist für Surkov Bismarcks berühmtes Diktum: „Soll Revolution sein, so wollen wir sie lieber machen als erleiden.“²³ Zur Erhaltung des bestehenden politischen Systems waren Bismarck alle Mittel recht. Daraus resultierte auch sein ideologischer Pragmatismus, den er mit Surkov teilt.

In Surkovs Bücherregal steht auch eine russische Übersetzung der Doktorarbeit des Soziologen Walter Sulzbach über *Die Grundlagen der politischen Parteibildung* aus dem Jahr 1921. Wahrscheinlich zeigt sich Surkov vor allem durch den machiavellistischen Impetus dieses Buchs beeindruckt. Sulzbach legt in der frühen Weimarer Republik jenseits allen ideologischen Pathos eine nüchterne funktionale Analyse von Parteipolitik vor. Im Vorwort schreibt er, einen zentralen Gedanken Surkovs vorwegnehmend: „Der Gegenstand der Parteiwissenschaft sind seelische Vorgänge, infolgedessen kommen psychologische Hilfsmittel für ihr Verständnis vor allem in Betracht.“²⁴ Sulzbach unterstreicht, dass die gesellschaftliche Resonanz das einzige Wahrheitskriterium für die Tätigkeit des Politikers darstelle:

Die Leistung des Staatsmannes reiht sich nicht, wie die Leistung des Gelehrten, in ein System von Wahrheiten bzw. Werten ein, deren Geltung unabhängig davon ist, ob Men-

²² V. Surkov: *Nacionalizacija budućega*.

²³ O. von Bismarck: *Politische Schriften*, 120.

²⁴ W. Sulzbach: *Die Grundlagen der politischen Parteibildung*, VI.

schen sie anerkennen oder nicht. Was er den Anderen bedeutet, das bedeutet der Staatsmann überhaupt. Darin ähnelt er dem Künstler.²⁵

Sulzbach widmet sich in einem ganzen Kapitel der Frage, ob die Politik Lehren aus der Geschichte ziehen könne. Er verneint dies und weist darauf hin, dass jede historische Situation ganz eigene Rahmenbedingungen aufweise. Diese Einsicht spielt natürlich Surkovs Position des Endes der Geschichte in die Hände. Politik muss sich nicht auf sich wiederholende historische Muster einstellen, sondern selber Handlungsoptionen in einer zum Stillstand gekommenen oder wenigstens verlangsamten Zeit definieren.

Schließlich steht in Surkovs Bibliothek ein Band mit Zeitungsbeiträgen der Terroristin Ulrike Meinhof. In Surkovs metahistorischem Entschleunigungsprojekt geht es darum, auch die radikale Kritik an einer parlamentarischen Demokratie, wie sie von Ulrike Meinhof formuliert wurde, in den politischen Prozess einzubeziehen. Wie bei McNeill muss die „souveräne Demokratie“ jene revolutionsträchtigen Elemente, die ihr gefährlich werden könnten, voraussehen und in ihr System integrieren. Eines von Meinhofs zentralen Argumenten lautet: Unter der Bedingung der Atombombe, die von einem einzigen Mann gezündet werden kann, ist Demokratie nicht mehr möglich. Meinhof zieht daraus den Schluss, dass man deshalb nicht mehr Demokrat sein könne, sondern Kombattant werden müsse. Surkov hält dieser Position entgegen, dass die Bürger einsehen sollen, dass sie der aktuelle Staat mit seiner autoritären Ordnung am besten schützt.

Surkov teilt mit Hegel die These vom Ende der Geschichte, nur tritt sie nicht bei der allgemeinen Verbreitung des Bewusstseins der Freiheit ein, sondern als Zustand der Ultranormalität, der erreicht ist, wenn alle möglichen gesellschaftlichen Verhaltensweisen in ein politisches System integriert sind. Normalität ist in diesem Fall nicht ein Zwischenzustand zwischen links- oder rechtsextremen Positionen, sondern Normalität wird selbst zum Extrem und heißt dann eben Ultranormalität. Garantiert wird der ultranormale Zustand des russischen Staates, der alle denkbaren Metamorphosen durchlaufen hat, durch die aktuelle Regierung.

2 Sergej Lavrov: Die zivilisatorische Dividende der Revolution (Lev Gumilev reloaded)

Im März 2016 veröffentlichte Außenminister Sergej Lavrov (geb. 1950) in der regierungsnahen Zeitschrift *Russia in Global Affairs* einen programmatischen Artikel mit dem Titel „Russlands Außenpolitik in historischer Perspektive“. Lavrov nimmt eine Gegenposition zu Surkov ein. Bereits der Titel macht deutlich, dass Lavrov davon ausgeht, dass die Geschichte (und nicht die Psychologie oder die Linguistik)

²⁵ Ebd., 174f.

den politischen Prozess prägt. Deshalb kann man aus der Sicht des Außenministers aus der Geschichte lernen. Lavrov geht sogar so weit zu behaupten, dass bestimmte historische Erfahrungen – etwa die Bewahrung des russischen Staats unter der Mongolenherrschaft – in die russischen Gene übergegangen seien.

In seinem Aufsatz parallelisiert Lavrov die französische und die russische Revolution. Er verweist auf den hohen Stellenwert der beiden historischen Ereignisse in den jeweiligen Nationalkulturen.²⁶ Letztlich verweist Lavrov auf ein Phänomen, das man die zivilisatorische Dividende der Revolution nennen könnte. Für die Französische Revolution wären dies etwa der republikanische Staatsaufbau, die Deklaration der Menschenrechte und die Einführung des *Code civil*. Ähnlich könnte man auf die Errungenschaften der russischen Revolution hinweisen: die Abschaffung der Ständegesellschaft, die Verbriefung von sozialer Gerechtigkeit und die Bildungschancen für breite Gesellschaftsschichten. Lavrov vertritt also ein Geschichtsbild, in dem sich bestimmte Muster wiederholen. Dabei gibt es beschränkte Handlungsspielräume für Individuen. Die Aufgabe des Historikers (und a fortiori des Diplomaten) besteht darin, bestimmte Konstellationen zu erkennen und Entwicklungsmöglichkeiten wahrzunehmen.

Lavrovs typologischer Ansatz steht in der aktuellen russischen Geschichtsphilosophie nicht isoliert da. Eine ähnliche Geschichtskonzeption lässt sich etwa bei Gleb Pavlovskij (geb. 1951) finden. Pavlovskij verfügt über eine abenteuerliche Biographie. Er wurde 1982 verhaftet, weil er eine illegale Zeitschrift verbreitet hatte. Nach zwei Jahren Verbannung in der Republik Komi konnte er nach Moskau zurückkehren. In den neunziger Jahren erwarb er sich einen Ruf als politischer Kommentator und als Mitbegründer des *Fonds für effektive Politik*, der auch wesentlich für die Wiederwahl von Präsident El'cin im Jahr 1996 verantwortlich war. Bis 2012 beteiligte sich Pavlovskij tatkräftig am Aufbau des Systems Putin und der medialen Sicherung seiner Herrschaft. Allerdings zeigte er sich enttäuscht darüber, dass Präsident Medvedev wieder in die politische Bedeutungslosigkeit verschwinden musste. Seither ist Pavlovskij einer der schärfsten Kritiker des autokratischen Regierungssystems in Russland. In den späten siebziger Jahren wurde Pavlovskij zu einem Schüler des Philosophen Michail Gefter (1918–1995), der ihn das Denken im Kategoriendreieck „Macht“, „Geschichte“ und „Gesellschaft“ gelehrt habe. Gefter lehnte den Leninkult des sowjetischen Geschichtsbildes ab und korrigierte diese Sicht mit einem grundsätzlich fundamental-marxistischen Argument. Aus seiner Sicht war Russland in seiner wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im Jahr 1917 bereits zu stark fortgeschritten für eine bürgerliche Revolution, aber noch nicht bereit für eine sozialistische Revolution. Deshalb stellte sich in Gefters Deutung im 20. Jahrhundert keine sozialistische Gesellschaftsordnung ein, sondern ein Schwanken zwischen markt-

²⁶ S. Lavrov: Russia's Foreign Policy in a Historical Perspective.

und planwirtschaftlichen Elementen. Er formulierte auch die Idee, dass die Oktoberrevolution im Gegensatz zur französischen Revolution nie angehalten worden sei. Gefters zentrale Frage lautete: Warum gab es in der russischen Revolution keinen Thermidor? Warum wurde der russische Robespierre nicht gestürzt? Warum kam es zu keiner Normalisierung? Gefter wies darauf hin, dass es in der Sowjetunion nie einen Tyrannenmord gegeben habe. Noch die Bombardierung des Weißen Hauses in Moskau durch El'cin während der Verfassungskrise im Jahr 1993 betrachtete Gefter als späten Ausbruch revolutionärer Gewalt.²⁷

Für Pavlovskij ist die Denkfigur der nicht angehaltenen Revolution attraktiv, weil aus dieser Sicht Putin nach dem Jahr 2000 jene Revolution weiterführt, die mit Lenin begonnen hatte, sich unter Stalin noch verstärkte und durch El'cin wiederbelebt wurde. Bis zum Jahr 2012 konnte sich Pavlovskij problemlos mit dem postsowjetischen Projekt der Weiterführung der revolutionären Machtsicherung identifizieren. In dieser Zeit interessierte er sich allein für die technologischen Aspekte politischer Herrschaft – wer mit welcher Ideologie an der Spitze des Staates stand, war nachrangig für ihn. Erst das Ende der Präsidentschaft von Dmitrij Medvedev machte aus dem staatstreuen Polittechnologen einen Oppositionellen. Pavlovskij hatte große Hoffnungen auf den Modernisierungskurs unter Medvedev gesetzt und sah sich mit der Wiederwahl Putins in eine dritte Amtszeit als Präsident um seine Vision für Russland geprellt. Vor dem Hintergrund von Gefters Revolutionstheorie hätte Medvedev mit neunzigjähriger Verspätung einen russischen Thermidor bringen können und den revolutionären Impetus anhalten können. Mit Putin an der Spitze des russischen Staates ist aber keine Konsolidierung der Gesellschaft, sondern ein Fortdauern der revolutionären Staatlichkeit angesagt.

Die geschichtsphilosophische Grundlage für diese Konzeptionen stammt vom Philosophen Lev Gumilev (1912–1992). In den sechziger Jahren entwickelte er seine Theorie der „Ethnogenese“. Darunter versteht er die Bildung eines Ethnos in der kulturellen Auseinandersetzung mit anderen Ethnoi und den Gegebenheiten des besiedelten Raums. Den Motor dieser Entwicklung erblickt er in der „Passionarität“ der Völker, die den Status quo überwinden wollen. Ihre Intensität kann unterschiedlich ausfallen – es gibt „passionarische Impulse“, die zu bestimmten Zeiten an einem isolierten Ort auftreten, und sogar „passionarische Überhitzungen“ wie etwa die Kreuzzüge.

Die Ethnogenese verläuft laut Gumilev in Zyklen, die etwa 1200 bis 1500 Jahre dauern. Am Anfang eines Zyklus steht die „Phase des Aufbruchs“, in der eine „ethnische Dominante“ und „soziale Institute“ gebildet werden. Gelenkt wird diese Phase von einer Gruppe äußerst aktiver passionarischer Akteure, die für den eigenen Ethnos neue Ideale propagieren und durchsetzen – oft zum Nachteil der Nachbarvöl-

²⁷ M. Gefter: 1917 – *neostanovlennaja revoljucija*, 196.

ker. Für Russland gab es eine solche Phase des Aufbruchs im Aufstieg des Moskauer Fürstentums. Nach der Phase des Aufbruchs setzt die „akmatische Phase“ (Blütezeit) ein. Hier dominieren passionarische Akteure, die nicht nur opferbereit sind, sondern auch ihre eigene Persönlichkeit in den Vordergrund stellen. Typisch für die akmatische Phase sind Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Machtcliquen wie etwa in Russland während der „Zeit der Wirren“ zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Anschließend folgt die „Phase des Zusammenbruchs“. Das ethnische Feld fragmentiert sich, die passionarischen Figuren treten in den Hintergrund, Lumpenproletariat und Banditen übernehmen die Kontrolle. Gumilev nennt als Beispiel den russischen Bürgerkrieg zu Beginn des 20. Jahrhunderts.²⁸

Gumilevs Theorie der Ethnogenese ist für den heutigen Kreml interessant, weil sich die russische Führung gerne als „passionarischer Akteur“ inszeniert. In seiner Rede zur Lage der Nation am 12. Dezember 2012 bezog sich Präsident Putin explizit auf Gumilevs Theorie der Ethnogenese und forderte ein „passionarisches“ Vorgehen Russlands auf der Weltbühne.²⁹ Überhaupt eignet sich Gumilevs Ethnogenese gut als Grundlage für eine politische Konzeption, in der sich angestrebte imperiale Größe als Revitalisierung vergangener Größe herleiten lässt.

Im Gegensatz zu Surkov lässt sich bei Lavrov und bei Pavlovskij also ein Geschichtsdenken beobachten, das zyklisch angelegt ist und nicht einfach zu einem Ende kommen kann. Deshalb hält die Geschichte Lektionen bereit, die von der aktuellen Politik umgesetzt werden können und müssen.

3 Aleksandr Dugin: Das Imperium als Katechon (Carl Schmitt reloaded)

Die neokonservativen Denker in Russland stützen sich stark auf das Gedankengut von Carl Schmitt (1888–1985). Für Schmitt hatte Geschichte nur als Heilsgeschichte einen Sinn. Der funktionierende Staat erscheint Schmitt als höchstes Gut der politischen Tätigkeit der Menschen. Aus Schmitts Sicht besteht für jeden Staat jedoch stets die Gefahr, dass er ins Chaos abgleitet. Deshalb braucht es seit Christi Geburt einen Katechon. Der Katechon ist ein Prinzip aus dem 2. Thessalonicher Brief, das als „Aufhalter“ das drohende Kommen des Antichrists verhindert.

Schmitt hatte ganz klare Vorstellungen darüber, wer in der Vergangenheit als Katechon wirkte. Explizit nannte er für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts Kaiser Franz Joseph, der allein durch seine bloße Existenz den sonst längst fälligen Zerfall der Donaumonarchie aufgehalten habe. Im Rückblick auf die Zwischenkriegszeit bezeichnete Schmitt die Staatslenker Masaryk und Piłsudski als Katechonten, die durch ihre Individualität die Tschechoslowakei bzw. Polen vor dem Untergang bewahrten.³⁰

²⁸ V. Mičurin: Slovar' ponjatij i terminov teorii etnogeneza L.N. Gumileva, 506ff, 526ff, 537ff.

²⁹ V. Putin: Poslanie Prezidenta Federal'nomu Sobraniju.

³⁰ F. Grossheusch: *Carl Schmitt und die Lehre vom Katechon*, 62f, 79.

Für die fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts war sich Schmitt jedoch nicht mehr sicher, wer die Rolle des Katechon spielen könne.

Was bedeutet die Lehre vom Katechon für Russland? Der umstrittene Denker Alexander Dugin (geb. 1962) verfasste bereits 1996 einen Aufsatz mit dem Titel „Der Katechon und die Revolution“. Damals war Dugin noch gemeinsam mit Édouard Limonov (geb. 1943) in der nationalbolschewistischen Bewegung engagiert und wollte die „positiven“ Elemente aus Faschismus und Sozialismus in einem antiliberalen Staatsprojekt vereinen. In seinem Aufsatz definierte Dugin den Nationalbolschewismus als Versuch, eine „eschatologische Gesellschaft“ auf der Grundlage der Gerechtigkeit, Wahrheit, Gleichheit und anderer Attribute des Tausendjährigen Reichs in Russland einzurichten. Dugin insistiert auf dem eschatologischen Charakter seines politischen Projekts, weil es ihm um die idealtypische Vereinigung von Revolution und Restauration geht. Allen Unruhen und Umsturzversuchen in Russland sei gemeinsam, dass sie eine neue metaphysische Wahrheit durchsetzen wollten, sich dieser Wahrheit aber nie endgültig bewusst waren:

Die russische Revolution drückt ihre wahre Intuition seit der Kirchenspaltung, seit den Aufständen von Pugačev und später der Dekabristen, der Volkstümler bis hin zu den Bolschewiki chaotisch, vielstimmig und verwirrt aus, aber immer eschatologisch und fanatisch, national, religiös. Gegen den entfremdeten Zaren tritt der „wahre Zar“ auf (sei es Pugačev, Konstantin bei den Dekabristen, Lenin-Stalin bei den Bolschewiki usw.), gegen den verdorbenen Glauben tritt der wahre Glaube auf (sei dies der alte Ehrenkodex, das Skopzentum, das Chlystentum, „Die russische Wahrheit“ oder die Diktatur des Proletariats).³¹

Aus dieser Sicht erscheint der Nationalbolschewismus als paradoxe Synthese zwischen Revolution und etablierter Herrschaft und übernimmt damit die Funktion des Katechon. Gerade die gleichzeitig revolutionäre und bewahrende Kraft des nationalbolschewistischen Projekts wirkt stabilisierend für das Imperium, den Staat, die Nation und die Gesellschaft. Mittlerweile hat sich Dugin radikal vom Nationalbolschewismus verabschiedet. Bereits 2003 begrüßte er Putin als „konservativen Revolutionär“ und erblickte in ihm den Garanten seines eigenen imperialen Projekts eines russisch dominierten Eurasiens.³²

Frühen intellektuellen Sukkurs erhielt Dugin vom neokonservativen Soziologen Alexander Filippov (geb. 1958), der bereits 1995 in einem Beitrag über den „Sinn des Imperiums“ eine säkularisierte Variante des Katechon-Begriffs vorgelegt hatte. Filippov kann sich in seiner Argumentation auf den sowjetischen Dissidenten Andrej Amal'rik stützen, der bereits in seinem Traktat *Wird die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?* auf einen katechontischen Parallelismus hingewiesen hatte: Das Römische

³¹ A. Dugin: Katechon i revoljucija.

³² A. Dugin: Vladimir Putin i konservativnaja revoljucija.

Reich hat seine Lebensdauer durch die Christianisierung verlängert, der russische Staat durch den Marxismus-Leninismus.³³

Filippov definiert das Imperium als Horizont des politischen Raums. Er weist darauf hin, dass ein Imperium von seiner historischen Mission lebt und damit einen exklusiven Geltungsanspruch vertritt. Im Fall der Sowjetunion äußerte sich dieser Anspruch im Wappen, das Sichel und Hammer auf der Weltkugel zeigt. Filippov versteht das Imperium als eine hegemoniale Zivilisation, der sich auch Völker mit höherer Kultur unterordnen können. Ein Beispiel dafür erblickt er etwa im freiwilligen Anschluss Georgiens an das Zarenreich im Jahr 1801. Für Filippov ist das Imperium eine Staatsform, die zum Zeitpunkt ihres unproblematischen Existierens keiner Reflexion bedarf. Wenn über die „Idee“ eines Imperiums diskutiert werde, sei dies bereits ein Anzeichen für den Zerfall des Imperiums. Im Anschluss an Schmitt definiert Filippov den Staat nicht als einen Gegenstand, sondern als eine Organisationsform sozialer Ereignisse.

Filippov hat Schmitts politische Theorie auch auf die Oktoberrevolution angewandt. In einem Aufsatz aus dem Jahr 2018 stellte er die Frage, wie die Diktatur bei Lenin und bei Carl Schmitt legitimiert werde. Dazu verglich er die Grundkonzeptionen von Lenins *Staat und Revolution* (1918) und Carl Schmitts *Die Diktatur* (1921). In beiden Fällen geht es darum, im Namen eines höheren Prinzips (bei Lenin die historische Berufung der proletarischen Klasse und bei Schmitt die Homogenität der Nation) das Überleben des Staates zu sichern. Lenin geht dabei sogar soweit, das bürgerliche Konzept des Staates mit seinem Rechts- und Polizeiapparat für ein gegensätzliches geschichtsphilosophisches Ziel einzusetzen, nämlich die Abschaffung ebendieses Staates.³⁴

Filippov vertritt ein funktionalistisches Geschichtsverständnis. Er gehört zu den wichtigsten Kennern des Werks von Carl Schmitt, blender aber aus Schmitts Historiosophie die religiöse Dimension aus. Geschichte ist für Filippov nicht Heilsgeschichte, sondern ein Effekt bestimmter soziologischer Konstellationen. Staatliche Macht verteilt sich auf den gesellschaftlichen Raum und kann ähnlich wie die Diffusion eines Fluidums wissenschaftlich beschrieben werden. Die Einflussmöglichkeiten eines Individuums auf diese Prozesse sind allerdings eher beschränkt. Aus diesem Grund beschränkt sich Filippov auf die Analyse vergangener Erscheinungsformen staatlicher Organisation und hält sich mit politischen Äußerungen zur Gegenwart stark zurück.

³³ A. Amal'rik: *Proščestvuet li Sovetskij Sojuz do 1984 goda?*, 64.

³⁴ A. Filippov: *Filosofija diktatury*.

4 Zusammenfassung

In den aktuellen neokonservativen russischen Geschichtskonzeptionen steht das Konzept der Staatlichkeit im Zentrum. Das Verhältnis von Staat und Geschichte wird unterschiedlich gefasst, einmal als Zeitreservoir, in dem der Staat gewissermaßen den Fluss der Geschichte auffängt, dann als zyklisches Modell, in dem der Staat sich durch den Willen des Volkes erneuert, und schließlich erscheint der Staat als Katechon, als entschleunigendes metahistorisches Prinzip, das den kommenden Antichrist und damit das drohende Chaos aufhält. Diese drei Muster sind idealtypische Erscheinungsformen, die in der Regel nicht in Reinkultur und auch nicht isoliert voneinander auftreten. Alle drei Geschichtskonzeptionen lassen sich zur Stabilisierung der aktuellen Regierung einsetzen. Einige der vorgestellten Akteure und Denker bekennen sich explizit zu einer solch machtsichernden Agenda.

Die Funktionsweise der drei Geschichtskonzeptionen lässt sich gut in eine Wassermetaphorik fassen. Bei Surkov ist Geschichte ein großer, breiter Fluss, der in den Ozean der Ultranormalität fließt und sich dort verliert. Für Lavrov stellt Geschichte eher ein Meer von „Passionarität“ dar, das zwischen Ebbe und Flut wechselt. Bei Dugin füllt die Geschichte einen Stausee, der von einem katechontischen Damm zurückgehalten wird. Die Wassermetaphorik illustriert nicht nur das Funktionieren der drei Geschichtskonzeptionen, sondern macht auch ihre Vor- und Nachteile deutlich. Surkovs Ansatz suggeriert die höchste Stabilität, der ultranormale Ozean ist die Verkörperung eines Ruhezustands schlechthin. Der Preis dafür liegt im Verzicht auf eine Zukunftsvision, die noch zu erreichen wäre. Lavrovs Ansatz impliziert ein Versprechen: Was war, kann wieder sein. Allerdings halten sich hier Chancen und Risiken die Balance. Jeder Erfolg muss aufs Neue errungen werden, Niederlagen sind möglich und sogar wahrscheinlich. Dugins Ansatz birgt in sich bereits das Risiko des Scheiterns. Die Existenz des Katechon bezieht seine Raison d'être ja unmittelbar aus dem drohenden Chaos, das eigentlich nur aufgehalten und nicht wirklich bewältigt werden kann.

Literatur

- Albert, Gleb: *Das Charisma der Weltrevolution*. Revolutionärer Internationalismus in der frühen Sowjetgesellschaft 1917–1927. Köln/Weimar 2017.
- Amal'rik, Andrej: *Proščestvuet li Sovetskij Sojuz do 1984 goda?* [Wird die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?]. Amsterdam 1970.
- Bastyrkin, Aleksandr: Pora postavit' dejstvennyj zaslon informacionnoj vojne [Es ist an der Zeit, eine wirksame Barriere für den Informationskrieg zu schaffen]. In: *Kommerçant* [Geschäftsmann]. 15 (18.04.2016). URL: www.kommersant.ru/doc/2961578 (Letzter Zugriff: 28.07.2022).
- Bismarck, Otto von: *Politische Schriften*. Die gesammelten Werke. Bd. 6. Berlin 1930.

- Buchwalter, Andrew: Hegels Begriff des Staates als „Irdisch-Göttliches“. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*. 56 (2008), 495–509.
- Dugin, Aleksandr: Katechon i revoljucija [Katechon und Revolution]. In: *Elementy* [Elemente]. 8 (1997). URL: arcto.ru/article/75 (Letzter Zugriff: 28.07.2022).
- Ders.: Vladimir Putin i konservativnaja revoljucija [Vladimir Putin und die konservative Revolution]. In: *Rossijskaja gazeta* [Russische Zeitung]. 20.05.2003. URL: med.org.ru/article/1233 (Letzter Zugriff: 28.07.2022).
- Filippov, Aleksandr: Filosofija diktatury. Starye istočniki i novye voprosy. V.I. Lenin i K. Šmitt: Očnaja stavka spustja stoletie [Philosophie der Diktatur. Alte Quellen und neue Fragen. V.I. Lenin und K. Šmitt: Eine Gegenüberstellung nach einem Jahrhundert]. In: *Gefter*. 02.04.2018. URL: <https://web.archive.org/web/20210511151233/https://www.gefter.ru/archive/24515> (Letzter Zugriff: 28.07.2022).
- Garadža, Nikita (Hrsg.): *Suverenitet* [Souveränität]. Moskau 2006.
- Gefter, Michail: 1917 – *neostanovlennaja revoljucija*. Sto let v sta fragmentach. Razgovory s Glebom Pavlovskim [1917 – Die nicht angehaltene Revolution. Hundert Jahre in hundert Fragmenten. Gespräche mit Gleb Pavlovskij]. Moskau 2017.
- Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)*. Kurzer Lehrgang. Berlin 1945.
- Grossheusch, Felix: *Carl Schmitt und die Lehre vom Katechon*. Berlin 1996 (Beiträge zur Politischen Wissenschaft 91).
- Gumilev, Lev: *Ėtnosfera*. Istorija ljudej i istorija prirody [Ethnosphäre. Geschichte des Menschen und Geschichte der Natur]. Moskau 1993.
- Hegel, Georg W.F.: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Werke. Bd. 7. Frankfurt a.M. 1979.
- Kesting, Hanno: *Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg*. Deutungen der Geschichte von der Französischen Revolution bis zum Ost-West-Konflikt. Heidelberg 1959.
- Lavrov, Sergej: Russia's Foreign Policy in a Historical Perspective. In: *Russia in Global Affairs*. 2 (2016). URL: eng.globalaffairs.ru/number/Russias-Foreign-Policy-in-a-Historical-Perspective-18067 (Letzter Zugriff: 28.07.2022).
- Löwith, Karl: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen*. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie. Stuttgart 1953.
- McNeill, William H.: *The Rise of the West*. A History of the Human Community. Chicago/London 1963.
- Medinskij, Vladimir: V protivoborstve „krasnych“ i „belych“ pobedila tret'ja sila – istoričeskaja Rossija [Im Widerstreit der «Roten» und der «Weißen» gewann eine dritte Kraft – das historische Russland]. In: *Novosti ministerstva kul'tury RF* [Nachrichten des Kulturministeriums der Russischen Föderation] 06.10.2017. URL: <https://culture.gov.ru/press/news/vladimir-medinskij-v-protivoborstve-krasnykh-i-belykh-pobedila-tretya-sila-istor> 20171006165233/ (Letzter Zugriff: 28.07.2022).
- Michnik, Adam, Aleksej Naval'nyj: *Dialogi* [Aleksej Naval'nyj. Dialoge]. Moskau 2015.
- Mičurin, Vladimir: Slovar' ponjatij i terminov teorii ėtnogeneza L.N. Gumileva [Wörterbuch der Begriffe und Termini der Ethnogenesetheorie von L.N. Gumilev]. In: L. Gumilev: *Ėtnosfera*. Istorija ljudej i istorija prirody. Moskau 1993, 493–542.

